

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 51 (1999)
Heft: 5

Artikel: Arkadien oder Apokalypse?
Autor: Messias, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Arkadien oder Apokalypse?

«2000 vu par ...»: Unter diesem Titel haben zehn Regisseure aus zehn Ländern für den TV-Sender arte zehn Filme realisiert, die sich mit dem Jahrtausendwechsel beschäftigen. Vier davon kommen jetzt in die Kinos.

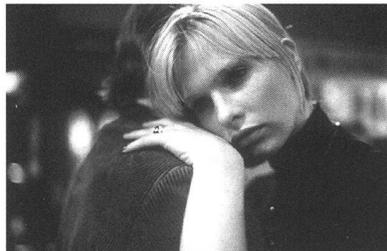
Hans Messias

Ein ebenso absurdes wie überflüssiges Projekt? Mitnichten! Immerhin beschäftigt die Zeitenwende die Menschheit (zu grossen Teilen), führt zur neuerlichen Sinnsuche, weckt schlummernde Weltuntergangsszenarien, ist zugleich jedoch mit ungeheurer Hoffnung verbunden, so als gäbe es endlich einen Stichtag, an dem man dieses unglückselige Jahrhundert (der Kriege und der Massenvernichtung) hinter sich lassen könnte, um in ein neues Zeitalter einzutreten, das – entgegen aller Menschheitserfahrung – endlich Frieden und Harmonie bringen würde. Arkadien oder Apokalypse? – das ist die Frage, die sich bei einem solchen Projekt stellt.

Zum Glück gibt es diese Filme! Es ist ein einmaliges Projekt, das muss gesagt werden, auch wenn man Verabsolutierungen scheut. Der europäische Fernseh-Kulturkanal arte, der sich schon durch zwei eigen- bzw. koproduzierte Filmreihen hervorgetan («Tous les garçons et les filles de leur âge»; «Abschlussklasse») und damit jungen Regisseuren Gelegenheit zu interessanten (Finger-)Übungen gegeben hat, hat sich an das Millennium-Projekt herangewagt. Entstanden ist eine auf das Thema der Jahrtausendwende konzentrierte multinationale Serie von Koproduktionen, die den Autoren in einem überschaubar budgetierten Rahmen allen gedanklichen und inszenatorischen Spielraum liess. Bedingung war ein fernsehgerechtes Format von etwa 60 Minuten, alles andere war freigestellt. Innerhalb des Projekts sind auch längere, kinogerechte Versionen entstanden, von denen vier in die Schweizer Kinos kommen.

«2000 vu par ...» heisst das ebenso «verrückte» wie ehrgeizige Projekt, das man vielleicht mit «2000, gesehen durch die Augen von ...» – danach folgt der Name des Landes, aus dem der Film stammt – übersetzen kann. Und sehen lassen kön-

nen sich die Filmbeiträge allemal. Keiner der zehn jungen Regisseure feierte sich ins neue Jahrtausend hinein, alle sind nachdenklich bis skeptisch. Die meisten hegen jedoch die Hoffnung, dass sich die Welt ein klein wenig ändern wird, dass es die Menschen endlich lernen, aufeinander zuzugehen, Nähe aufzubauen und zuzulassen, sich zumindest im Angesicht des kollektiven Todes die Hand zu reichen.



«Frankfurter Kreuz» von Romuald Karmakar

Minimale Hoffnungen – aber immerhin; keine Wolkenkuckucksheime, sondern bei aller Phantastik menschlich-realistische Beiträge zum Thema. Dabei unterstreicht die Reihe deutlich die Wesensverwandtschaft der Künstler, deren Gedanken um die gleichen Ängste und Hoffnungen kreisen, und denen es in ihren individuellen Einlassungen gelingt, universelles Denken und kulturelle Verwurzelung, die sich in Erzählanätzen und Inszenierungen zeigen, als Einklang darzustellen. Der Zuschauer erfährt viel von Land und Leuten und ihren Befindlichkeiten, dabei lugt der Autor/Regisseur immer hinter den Geschichten hervor: Es entsteht ein Faszinosum besonderer Art.

So erzählt der deutsche Beitrag von Romuald Karmakar, «Frankfurter Kreuz», die Geschichte eines Nachtkiosks und seiner gestrandeten Gäste, die im Lauf ihres Lebens weitgehend hoffnungsarm geworden sind, doch so ganz aufgeben wollen sie alle noch nicht. Als einziger «türkt» Kar-

makar: Seine Geschichte basiert auf einem Hörspiel von Jörg Fauser, ist zeitlich nicht festgelegt, kann also zu allen Orten und zu jeder Nachtzeit spielen – und hört kurz vor Mitternacht auf. «Les sanguinaires» (Freiwillig verbannt) von Laurent Cantet (Frankreich), der pessimistischste Film der Reihe, greift hingegen das Ereignis der Jahrtausendwende – wenn auch indirekt – auf, indem er eine Gruppe von Menschen

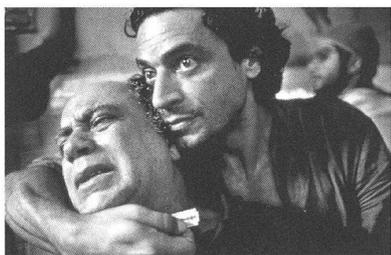


«Last Night» von Don McKellar

beschreibt, die sich dem Trubel entziehen will und auf eine einsame Insel flieht. Der Spass schlägt bald in Stress um, da viele der Einsamkeit nicht gewachsen sind, und ausgerechnet der Initiator des Projekts fällt seinen Absichten, die ihn bald zum Aussenseiter stempeln, zum Opfer. Bei «Last Night» (Regie: Don McKellar, Kanada) ist bereits der Titel programmatisch, beschreibt der Film doch den Weltuntergang und die verzweifelten oder pragmatischen Bemühungen der Menschen, ihren Frieden oder zumindest die letzte Befriedigung zu finden. Ein leiser, existentieller «Actionfilm», in dem sich alle Selbstsucht angesichts des Untergangs in einem letzten Handreichen auflöst, in Nähe und Wärme. Freunde, Familien und Paare finden ein letztes Mal zueinander.

«La vie sur terre» von Abderrahmane Sissako aus Mauretanien ist der abgeklärteste Film der Reihe. Er spielt zwar am ausgelobten Stichtag, doch die Bewohner eines Dorfes in Mali, die die Jahrtausend-

feiern bestenfalls am Transistorradio miterleben, plagen andere Sorgen (Kritik S. 31). In *«Meia noite»* (Mitternacht) der Brasilianer Walter Salles und Daniela Thomas trifft ein entflohener Gefangener, der seinen besten Freund erschossen musste, um eine neue Chance zu bekommen, auf eine von ihrem Geliebten verlassene Selbstmörderin. Auf dem Dach eines Hauses kommen sie sich behutsam näher, wenigstens für eine Nacht. Was sich wie eine «Räuberpistole» anhört, wird durch extremen Realismus und Kameraperspektiven, welche die Menschen immer als in engen Gängen unentrinnbar gefangen zeigen, zum überzeugenden Drama stilisiert. Gezeigt werden Menschen, die in einer sozial nachvollziehbaren Lebenswirklichkeit gefangen sind, deren Flucht aus der Realität nur eine minutenlange sein kann.



«Meia noite» von Walter Salles

Mit *«Mi primera noche»* (Die erste Nacht meines Lebens) von Miguel Albaladejo aus Spanien folgt dem Drama die Groteske. Sylvesterabend in einer Madrider Vorstadt: ein junges Paar, die Frau hochschwanger, auf dem Weg zu den Eltern; ihr besorgter Vater, Mercedes-Fahrer und unzufrieden mit der unstandesgemässen Heirat, auf dem Weg zur Tochter; einige Kleinkriminelle mit Appetit auf die Luxus-Limousine; eine Barackensiedlung mit Energieversorgungsproblemen; Polizei-Einheiten, die sich um «Fangquoten» streiten. Alles ergänzt sich zu einer höchst amüsanten Farce, zur letztlich versöhnlichsten Geschichte des Zyklus. Alle sozialen Schichten werden zur Niederkunft der höheren Bürgerstochter in der Barackensiedlung zusammengeführt, versöhnen sich und freuen sich über die Geburt des Babys. Schöner kann weder ein Jahr noch ein Jahrtausend anfangen.

Die Ungarin Ildiko Enyedis wendet sich mit *«Tamás és Juli»* (Winterliebe) der

Geschichte einer unerfüllten Liebe zu, die nach unglücklichem Anfang über Monate schwelt und vielleicht am letzten Abend des Jahrhunderts ihre Erfüllung findet, während der Belgier Alain Berliner mit *«Le mur»* (Die Mauer) äusserst pessimistische Töne anschlägt und den Sprachenstreit zwischen Flamen und Wallonen in seiner Heimat als Stellvertreterkrieg für tief verwurzelte Ressentiments am bizzaren Schicksal einer Pommies-frites-Bude und ihres Besitzers dingfest macht. Hal Hartley inszenierte mit *«The Book of Life»* (USA) einen langgehegten Filmtraum, der bisher an Finanzierungsproblemen scheiterte. Mit verwackelter, verkanteter Handkamera und verwischten, rasend schnellen Bildern erzählt er von Jesus, der mit seiner Assistentin Magdalena auf dem Kennedy-Flughafen von New York landet, um, dem



«Mi primera noche» von Miguel Albaladejo

Auftrag seines Vaters gemäss, die letzten Tage der Menschheit einzuläuten. Daraus entwickelt sich ein bibelfester Agententhriller, der um die Offenbarung kreist (12,12: «... Weh aber euch, Land und Meer! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen; seine Wut ist gross/weil er weiss, dass ihm nur noch eine kurze Frist bleibt»). Der Pferdefuss an der Sache ist allerdings, dass in Hartleys Film der Teufel schon längst auf Erden wandelt und an der Vernichtung der Menschheit ebensowenig Interesse hat wie der immer zögerlicher werdende Jesus, der Gefahr läuft, sich mit seinem Vater zu überwerfen.

Der Luxus langsamer Gedanken

Den Abschluss der Reihe bildet «Last Dance» – Kinotitel: *«Dong»* (The Hole) von Tsai Ming-liang aus Taiwan. Noch sieben Tage sind es bis zur Zeitenwende, obwohl es ununterbrochen regnet, ist Trinkwasser Mangelware, eine Seuche

grassiert, die Bevölkerung wird evakuiert. Doch einige weigern sich zu gehen. Zwei einsame Menschen in einem Mietshaus – sie hortet Toilettenpapier, er ist dem Verdursten nahe – kommunizieren durch ein Loch in der Decke ihrer übereinander liegenden Wohnungen, das ein Klempner hinterliess. Langsam baut sich Nähe auf, werden Hand und Wasser gereicht, dann folgt die Erlösung. Vereint harrt man der Dinge, die da kommen werden. Zwischendurch hat Tsai seinen düsteren, verstörenden Film immer wieder durch bonbonfarbene Revue- und Schlagerszenen aufgehellt, die Lebensfreude, Zukunft und Hoffnung beschwören, doch nicht mehr sind als Wunschdenken am Vorabend der Katastrophe und Rückbesinnung auf vermeintlich glücklichere Tage.



«The Book of Life» von Hal Hartley

Zehn Filme, zehn kulturelle Hintergründe, zehn verschiedene Ansätze. Filme, die allesamt Kinoqualität aufweisen, deren Bilder Tiefe besitzen, die trotz ihrer teilweise (fernseh- und finanzbedingten) Dialoglastigkeit keine *talking heads* vorführen, sondern einfühlsame Geschichten von Menschen erzählen, die nahe und zu Herzen gehen. Vielleicht sollte dies auch eine Hoffnung für das neue Jahrtausend sein und eine Herausforderung an die Zuschauer, trotz aller vermeintlichen Internationalität, trotz weltweiter Vernetzung und Globalisierung auch wieder auf die Stimme des Einzelnen zu hören, der sich trotz der weltweiten Schnelligkeit doch noch den Luxus langsamer Gedanken leisten kann. ■

«Dong» (The Hole) (s. S. 38), *«Last Night»* (s. Kurzkritik) und *«La vie sur terre»* (s. S. 31) kommen im Mai ins Kino, *«Meia noite»* startet im Juni. Die ganze Reihe wird im Spätsommer/Herbst im Fernsehen DRS zu sehen sein.